



1

NIEDER-FLORSTADT

FLORSTADT – DIE GOLDENE MITTE DER WETTERAU





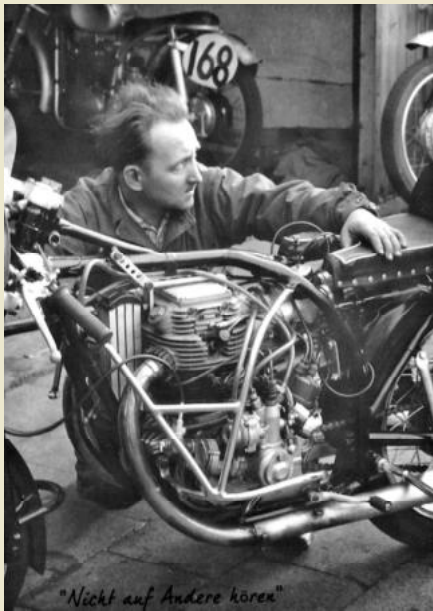
Luftaufnahme von 1964



Prof. Dr. Karl Weigand, Abbildung aus der Leipziger Illustrierten Zeitung 1878



Postkarte aus dem Jahr 1901



Friedel Münch mit seiner „Münch-RS“ und auf der „Münch-1200-TTS“ mit seinen beiden Söhnen



Nieder-Florstadt ist mit 3.700 Einwohnern der größte der sechs Stadtteile Florstadts. Zur Infrastruktur gehören eine Haupt- und Realschule, Ärzte, eine Apotheke und für die Ortsgröße gute Einkaufsmöglichkeiten.

Der Ortsname unterlag einem steten Wandel über die Jahrhunderte. So gab es Namen wie Flagestat, Plagestat, Vlastat, Flonstat.

1716 hatten neben dem Kloster Fulda noch acht Adelsfamilien Besitzungen in Florstadt. Da die Obrigkeiten der Höfe weit weg waren, entwickelten sich verschiedene Berufe. Dies waren der Schultheiß, der Gemeindevorsteher, der Feldschütz, der Hirte, der Kornschätzer, der Spritzenmeister, der Glöckner, der Amtsdienner, der Polizeidiener und der Lehrer.

Bis 1818 gab es für Nieder- und Ober-Florstadt drei ehrenamtliche, ab 1820 jedoch nur noch einen hauptamtlichen Bürgermeister, dem zwei Beigeordnete und jeweils ein Gemeindevorstand pro Ortsteil mit neun Mitgliedern zur Seite stand. Die Gemeindekasse wurde gemeinschaftlich verwaltet.

Die Revolution 1848 brachte in Florstadt keine großen Veränderungen. Man machte sich friedlich an die Abschaffung missliebiger Dinge, wie das Vorrecht der „engeren Gemeinde“ an der Nutzung der Gemeindegüter und den Erträgen aus dem Gemeindeeigentum. Diese wurden fortan, nach Abzug der Kosten, unter allen Ortsbürgern verteilt. Die ursprünglichen Rechteinhaber der 153 Gemeindehäuser wurden einmalig mit je 154 Gulden (ca. 2.000,- €) abgefunden.

Die „moderne“ Zeit brachte eine Ortssparkasse und durch das Kreisamt bestimmte Briefkästen. Diese mussten von der Gemeinde bezahlt werden; der erste Briefkasten kostete 2 Gulden. Mit beginnender Industrialisierung erhielt Ludwig Friedrich Buderus im Jahre 1882 die Genehmigung für den Abbau von Eisenerz. Da es jedoch keine geeignete Transportmöglichkeit gab, wurde von diesem Vorhaben abgesehen. Mehr Erfolg hatte ab 1884 der Zuckerrübenanbau, die Ernte wurde an die Zuckerfabrik in Friedberg geliefert. 1897 hielt die Straßenbeleuchtung mit Petroleumlampen ihren Einzug.

Seine heutige Struktur erhielt das Gebiet um Florstadt ab 1900 mit der ersten Begradigung von Horloff und Nidda. Die Straßen innerhalb des Ortes Richtung Ober-Florstadt oder Staden wurden ausgebaut und es entstand eine neue nach Dorn-Assenheim. Zeitweise waren hier bis zu 200 Arbeiter beschäftigt, zur Hälfte Italiener und Kroaten. Die Flurbereinigung eröffnete den Florstädter Bürgern die Möglichkeit, Bauplätze zu bezahlbaren Preisen zu erwerben.

Das Jahr 1909 brachte den Bürgern die Wasserleitung. Es wurde immer schwieriger ertragreiche Brunnen neu anzulegen; außerdem überzeugten die guten Erfahrungen der benachbarten Gemeinden.

1913 markiert den Sprung in das elektrische Zeitalter. Die Stromleitung zum Kraftwerk Wölfersheim wurde gebaut und am 13. Juli erstrahlte die erste elektrische Straßenlampe. 1970 wurde mit dem Bau des Abwasserkanalnetzes begonnen. Die Inbetriebnahme der mechanisch-biologischen Gruppenkläranlage des Abwasserverbandes "Horlofftal", die eine Störung des biologischen Gleichgewichts verhindern soll, wurde 1985 in Betrieb genommen.

Im Zuge der hessischen Gebietsreform wurden in den 1970er Jahren die Gemeinden Nieder-Florstadt, Ober-Florstadt, Staden, Leidhecken, Nieder-Mockstadt und Stammheim zusammengelegt und es entstand die Großgemeinde „Florstadt“. Die damit entstandene Gemeindefläche umfasst nun annähernd das Gebiet der ehemaligen Ganerbschaft Staden.

Überregional bekannte Söhne Nieder-Florstadts sind Friedrich Ludwig Karl Weigand – ein Weggefährte der Brüder Grimm, Anton Lux und Friedrich (Friedel) Münch.

Karl Weigand erwarb sich große Verdienste um die deutsche Sprache und Literatur und war neben seiner Tätigkeit als Lehrer und Privatdozent der erste Professor für Germanistik in Deutschland. Er war Mitherausgeber des „Deutschen Wörterbuchs“ und gilt als Vater der Wetterauer Mundartdichtung.

Anton Lux erlernte den Beruf des Pflasterers. Als Mitglied der Sozialdemokratischen Partei war er vielseitig politisch tätig, unter anderem als Bürgermeister von Nieder-Florstadt und als Landtagsabgeordneter.

Friedel Münch konstruierte und baute 1966 in der Altenstädter Straße mit seiner Münch „Mammut“ ein Motorrad, welches bis dato unbekannt war. Mit 1000 ccm und 55 PS Leistung war es das stärkste Motorrad seiner Zeit. Münch setzte als erster Motorradbauer einen Reihen-Vierzylinder quer zur Fahrtrichtung ein und musste für die unglaublich großen Kräfte viele noch nicht gekannte Probleme lösen. Der Ersatz der Speichenradkonstruktion durch Gussfelgen sei als Beispiel genannt.

Nieder-Florstadt counts 3,700 inhabitants and is the largest of the six districts of Florstadt. During a local government reorganization in the 1970s the communities Nieder-Florstadt, Ober-Florstadt, Staden, Leidhecken, Nieder-Mockstadt and Stammheim were put together to one big community called "Florstadt". Famous sons of Nieder-Florstadt are Friedrich L. K. Weigand, a friend of the brothers Grimm and motorcyclist Friedrich (Friedel) Münch, who built the most powerful motorcycle of his time. At the dawn of industrialization in 1882 Ludwig F. Buderus was given permission to mine iron ore. Due to complicated transportation they changed their endeavor to cultivating sugar beet, which was more successful.



Festumzug durch die Niddastraße in den 1950er Jahren

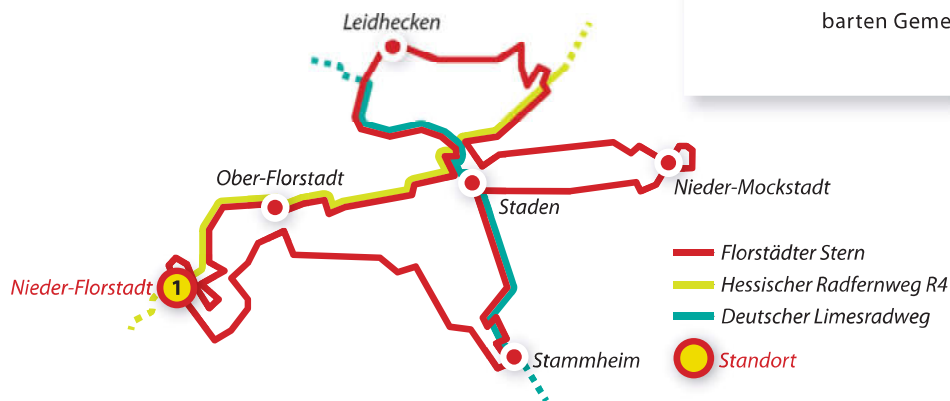


Postkarte aus dem Jahr 1907



Landwirtschaft prägt das Dorfbild bis heute (Aufnahme um 1930).

In der ehemaligen Schule auf der Beunde wurde von 1910 bis 1964 unterrichtet.



Bildnachweis:
Links, von oben
Federzeichnung aus Jürgen Wagner, Prof. Dr. Karl Ludwig Weigand, Der Wörtersammler, 2004;
Postkarte Luftbild 1964 und Postkarte Nieder-Florstadt: Stadtarchiv Florstadt;
Fotos Friedl Münch: Privatchiv Familie Münch
Rechts
alle Fotos und Postkarte Nieder-Florstadt: Stadtarchiv Florstadt



Dieser Code führt Sie direkt zum ELER-Programm des Hessischen Ministeriums für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

LEADER-Region Wetterau / Oberhessen

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.

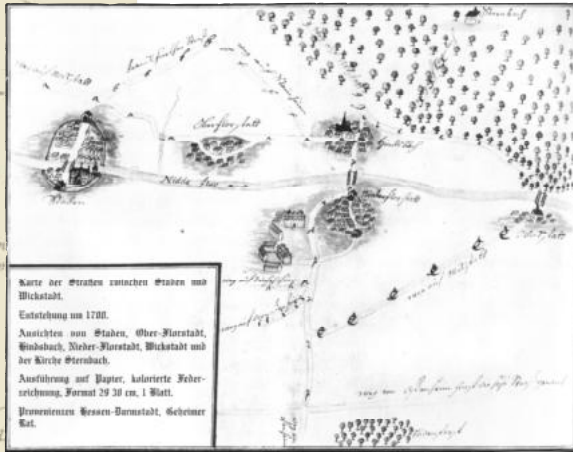


10

OBER-FLORSTADT

FLORSTADT – DIE GOLDENE MITTE DER WETTERAU





Landkarte entstanden um 1700 – Links: Ober-Florstadt mit dem Kastell „Auf der Warte“ (1-4) und dem Kastell Dorf (5) mit Therme (6) und Mithräum (7)



Postkarte von 1902 und ein alter Kontoauszug von 1935 – damals wurden die Konten noch von Hand geführt



Karussell und Zuckerwarenstand der Ober-Florstädter Schausteller



RÖMERZEIT

In Ober-Florstadt entstand ca. 85 n. Chr. ein großes Kastell mit den Grundmaßen 183 x 155 m. Es hatte eine Gesamtfläche von 2,8 h und war zehnmal größer als das kleine Stadener Kastell (siehe Infotafel 29). Die Fläche des Kastells entspricht heute der Fläche von drei Fußballfeldern. Es lag 2,5 km vom eigentlichen Limes, der zwischen Staden und Nieder-Mockstadt verlief, entfernt. Um das Kastell

entstand eine zivile Siedlung, die als Besonderheit ein Mithrasheiligtum (religiöse Kultstätte) aufzuweisen hatte. Weitere Informationen gibt es auf der Infotafel, die am Radweg von Stammheim nach Ober-Florstadt steht.

MARKTRECHT

Die erste urkundliche Erwähnung von Ober-Florstadt findet man erst 1238. Nach einer Überlieferung erhielt Ober-Florstadt 1304 von König Albrecht I., Sohn Rudolfs von Habsburg die Marktgerechtigkeit und wurde Marktflecken. Für die damalige Zeit eine beachtliche Auszeichnung. Es wurden zwei Märkte im Jahr abgehalten, einer am 1. Mai (Philippi et Jacobi) und der andere am 29. September (St. Michaelis). Diese Märkte fanden auf der Gerichtsweide hinter dem heutigen Bürgerhaus statt. Der Platz war von vier Linden eingerahmt. Am Tage Laurentii, dem 10. August eines jeden Jahres kamen hier auch die Gerichtsmänner aus Staden, Heegheim und Florstadt zusammen und hielten Gericht. Später wurden Markt, Kirchweih und Gerichtstag auf den 10. August zusammengelegt – so blieb es bis zur letztmaligen Durchführung im Jahr 1793. Die dort existierende Laurentiuskapelle war über mehrere Jahrhunderte hinweg eine Außenstelle der

Kirche von Nieder-Florstadt. Berichtet wird von dieser Kapelle im Zusammenhang mit Markttagen oder Gerichtstagen zu Laurentii. Nieder- und Ober-Florstadt waren bis 1861 eine Verwaltungseinheit. Da sich Ober-Florstadt als deutlich kleinerer Partner oft be-

nachteiligt fühlte, kämpften die Verantwortlichen um Eigenständigkeit, die sie dann 1861 erhielten und die bis 1970, der Geburtsstunde der Großgemeinde, bestand.

SCHAUSTELLER UND FEDERVIEHHÄNDLER

Ober-Florstadt war die Heimat vieler Schausteller und Federviehhändler. In der Blütezeit des Schaustellergewerbes waren es bis zu zwei Dutzend Familien, die im Frühjahr mit ihren Wagen auf Tour gingen und im Herbst, wenn die großen Feste und Märkte in Hessen und im angrenzenden Bayern vorüber waren, wieder heimkehrten. Bleibende Namen sind: Köhler, Viehl, Hirsch, Schreitz, Schmidt, Eller, Binjakewitz.

Auch die Federviehhändler waren in den Sommermonaten in der Fremde und weilten dann zusammen mit den Schaustellern ab Herbst in der Heimat. Bis Anfang des 21. Jahrhunderts waren noch der Karussellbesitzer Heinrich Köhler mit seinem neuzeitlichen Kindersportkarussell und einer Schießhalle und der Schreitze-Wilhelm mit seinem Süßwarengeschäft unterwegs.

SAUWEIDE UND SPIELPLATZ

Das Gelände des heutigen Spielplatzes ist ehemals eine Sauweide gewesen. Kühe, Ziegen, Säue und Gänse wurden bis ins letzte Jahrhundert kollektiv betreut und auf dafür vorgesehenes Grünland oder in den Wald getrieben. Der Spielplatz wurde 1961 in Eigenleistung der Bürger von Ober-Florstadt errichtet. Dahinter ist ein Lehrbiotop angelegt.

WASSERVERSORGUNG

Bis ins letzte Jahrhundert wurde das Trinkwasser von rund drei Dutzend Schwengelpumpen geholt. Die erste zentrale Versorgung erfolgte im Sommer 1960 über einen Hochbehälter.

Roman time: Around 85 A.D. a big fort was build in Ober-Florstadt, two times bigger than the fort in Staden. Close to the fort was a settlement with a Mithras temple. **Market rights:** In 1304 Ober-Florstadt gained market rights from King Albrecht I. **Carnies and poultry monger:** Many carnies and poultry mongers lived in Ober-Florstadt, leaving their home for fairs in the spring and returning back home in the fall. **Livestock pasture:** Around the current playground there was a livestock pasture, where all the cattle were attended to collectively. **Water supply:** Until the last century, the drinking water was provided by 30-40 water pumps („Schwengelpumpen“).



Erinnerungstafel zur Laurentiuskapelle am alten Feuerwehrhaus
An der Seitenwand des ehemaligen Feuerwehrgerätehauses (heute Mittelgasse 10) wurde 2001 ein Bildnis der früheren Laurentiuskapelle angebracht. Über der Eingangstür zur Kapelle ist das damals gebräuchliche Maß (eine Elle / 51,7 cm) in den Stein eingraviert.



Spielplatz-Bautrup (1961)



Pflasterer vor dem alten Schulhaus, ländliches Leben und Einweihung des Feuerwehrhauses (1956)



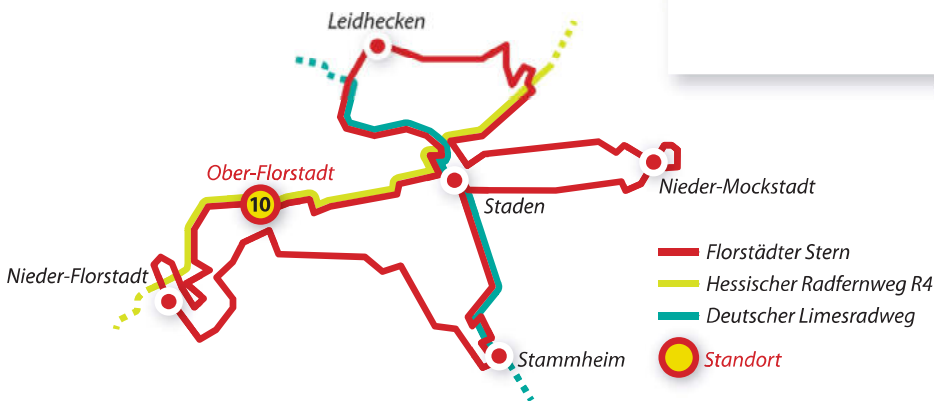
Bildnachweis:
Links, von oben
Landkarte aus Grabungsbericht Limeskommission, 1896; Stadtarchiv Florstadt;
Landkarte um 1700; Staatsarchiv Darmstadt; Postkarte Ober-Florstadt; Stadtarchiv Florstadt;
Kontoauszug; Sammlung Raimund Steuernagel; Fotos Schausteller; Stadtarchiv Florstadt
Rechts, von oben
Fotos Laurentiuskapelle 2018; Dr. Jürgen Hötzel; Foto Spielplatz / Bautrup; Sammlung Edith Loh;
Fotos Pflasterer und ländliches Leben; Sammlung Raimund Steuernagel;
Foto Feuerwehrhaus: Stadtarchiv Florstadt

LEADER-Region Wetterau / Oberhessen



Dieser Code führt Sie direkt zum ELER-Programm des Hessischen Ministeriums für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.



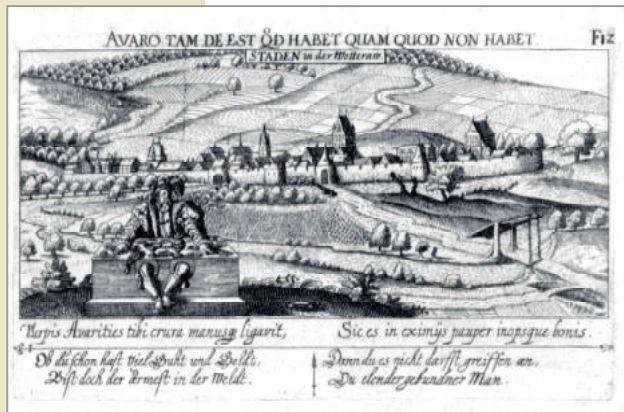
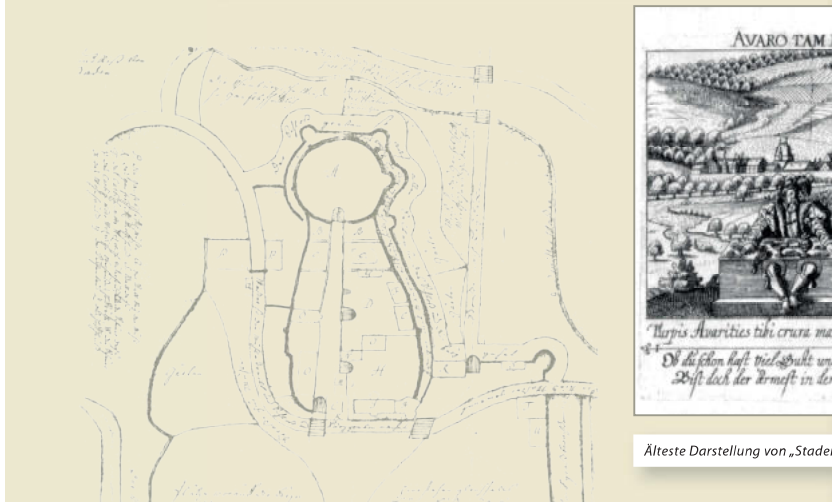


11 STADEN

FLORSTADT – DIE GOLDENE MITTE DER WETTERAU



Staden in einer Karte Mitte des 18. Jahrhunderts mit der von Nidda und Mühlbach umgebenen Burg, veröffentlicht nach Reinhard Reuter. Der nördliche, runde Bereich kennzeichnet die alte Wasserburg



Älteste Darstellung von „Staden in der Wetterau“ von 1627



Wehrturm der alten Stadener Wasserburg aufgenommen Anfang dieses Jahrtausends und Postkarten aus der Zeit um 1900



Der Name „Staden“ lässt sich aus dem Mittelhochdeutschen „Stade“ oder „Gestade“ ableiten. Dies bedeutet am Ufer oder am Gestade eines Gewässers liegend. Die Entstehung Stadens ist eng mit der Erbauung einer an der Nidda gelegenen Wasserburg verbunden. Diese ursprüngliche „Burg Staden“ lag auf einer natürlichen Flussinsel der Nidda. Bereits 1150 wurde Staden in einer Urkunde erwähnt. Im Jahre

1156 übertrugen Wortwin und seine Gemahlin Hedwig die Burganlage mit Zubehör dem Kloster Fulda als Schenkung und erhielten den gesamten Besitz als Lehen zurück. Dieser Vorgang ist in einer Urkunde schriftlich festgehalten. Ein weiterer Meilenstein in der Historie Stadens ist zugleich der Geburtstag der Stadt. Unter Johann I. von Isenburg-Limburg erhielt die Burg mit Ansiedlung am 4. Juli 1304 von König Albrecht I. die Stadtrechte. Die Verleihung der Rechte erlaubte, das südlich der Nidda gelegene ungeschützte Dorf mit Türmen, Mauern und vorgelagerten Gräben zu umgeben. Die Befestigungsanlagen schlossen sich an die Wehrbauten der Burg an. Zwei Tore, das Obertor im Süden und das Untertor in Richtung Leidhecken, regelten den Zugang. Daneben war es erlaubt, Märkte abzuhalten und Recht zu sprechen. Zur Burg und zum Gericht Staden gehörten Ober-Florstadt, Nieder-Florstadt und Stammheim sowie das Gericht Mockstadt, bestehend aus den Orten Ober-Mockstadt, Nieder-Mockstadt und Heegheim.

Eine bedeutende Zäsur in der Entwicklung Stadens war 1405 der Verkauf von Burg, Stadt und Äckern durch Johann III. von Isenburg-Limburg an eine Gemeinschaft von 19 Adligen aus der Region. Sie schlossen sich zusammen und bildeten eine Ganerbschaft. Im Jahresturnus wurde von den Adligen ein sogenannter „Baumeister“ ernannt. Er wohnte im „Amtshaus“ in Staden und war der „Geschäftsführer“ der Ganerben, ließ sich Rechnungen vorlegen, schlichtete Streitigkeiten und sprach Recht.

Zum Ende des Jahrhunderts der Reformation waren von den 19 Ganerben nur noch vier vorhanden: die inzwischen in den Grafenstand erhobenen Ysenburg-Büdingen, die Burg Friedberg sowie die Freiherren von Carben und Löw von Steinfurth. Die anderen Geschlechter waren ausgestorben. Es kam zu Streitigkeiten bezüglich der Besitzverhältnisse. Bereits 1616 berichtete die Chronik vom schlechten Zustand der Stadtmauern und der dreißigjährige Krieg 1618 bis 1648 brachte erheblichen Schaden. Die Wiederherstellung der zerstörten Gebäude war eine große Belastung. Wie Staden zu Beginn des 30-jährigen Krieges ausgesehen hat, zeigt ein

Kupferstich von Daniel Meißner von 1637. Im Jahre 1729 starb das letzte Mitglied der Carbener Adelsfamilie ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen. Der Teilbesitz fiel an die restlichen Ganerben zurück. Wieder kam es zu Streitigkeiten um die Aufteilung, die Ysenburg-Büdingen besetzten Staden. Johann Friedrich Ferdinand von Löw zu Steinfurth begann im Jahre 1746 am südlichen Obertor mit dem Bau eines Schlosses und legte einen eindrucksvollen Park an. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann die allmähliche Beseitigung der Stadtbefestigung, von der aber noch beträchtliche Reste erhalten sind. 1821 wurde die Stadt in der ersten hessischen Kreisteilung dem Kreis Büdingen zugeschlagen aber 1852 dem Kreis Friedberg zugeordnet.

Im 19. Jahrhundert sind viele Personen aus Staden ausgewandert, viele davon nach Nord- und Südamerika. 1909 erhielt Staden eine Wasserleitung, 1913 wurde der Ort an das elektrische Überlandnetz angeschlossen. Der Erste Weltkrieg und die anschließende wirtschaftliche Not hinterließen tiefe Spuren, auch überschattete der Zweite Weltkrieg das Leben. Ab 1941 lebten in Staden französische und polnische Kriegsgefangene als Zwangsarbeiter in der Landwirtschaft. Zum jüdischen Leben in Staden informiert Tafel 28. Am 11. Februar 1944 mussten 40 Evakuierte aus Frankfurt aufgenommen werden, die Zahl der Ausgebombten stieg dann bis Ende April auf 120. Im März 1945 rückten amerikanische Soldaten in Deutschland ein und die deutschen Soldaten und Volkssturmleute verließen das Dorf. Amerikanisches Militär näherte sich von Stammheim kommend und wurde von flüchtenden deutschen Soldaten beschossen. Als die Amerikaner zurückfeuerten, geriet das Löw'sche Schloss in Brand, es blieben nur noch die Außenmauern stehen. 12 Familien wurden obdachlos. Mit Beginn der fünfziger Jahre kam es, begünstigt durch die besser werdende wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland, außerhalb des Ortskerns südlich der Bundesstraße B 275 zu einer umfassenden Siedlungserweiterung. Es entstanden dort mehr Häuser, als im alten Ortskern vorhanden sind. Mit der Gebietsreform 1972 wurde das altehrwürdige Städtchen der Großgemeinde Florstadt bzw. der heutigen Stadt Florstadt als Ortsteil eingemeindet.

The name "Staden" derived from the Middle High German term for "on the waterfront" and refers to the Staden castle, which was located on a natural river isle of the Nidda. When the castle, farmland and the town had to be sold in 1405, it was bought by the Ganerbschaft, consisting of 19 aristocrats from the area. From 1941 onwards French and Polish prisoners of war lived here as forced laborers for the farms. Read more about Jewish life in Staden on information board 28.



LEADER-Region Wetterau / Oberhessen

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.

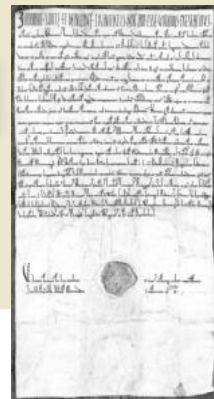


Blick von der Hauptstraße (heute Parkstraße) auf Torturm, Backhaus und Ysenburger Schloss ca. 1949/1950



Blick auf Staden aus nordöstlicher Richtung, aufgenommen 2018

Schenkungsurkunde von 1156 an Fulda. Ritter Wortwin von Staden und seine Gemahlin Hedewic übergaben der Abtei Fulda die Burg Staden mit Zubehör und erhielten den gesamten Besitz als Lehen zurück



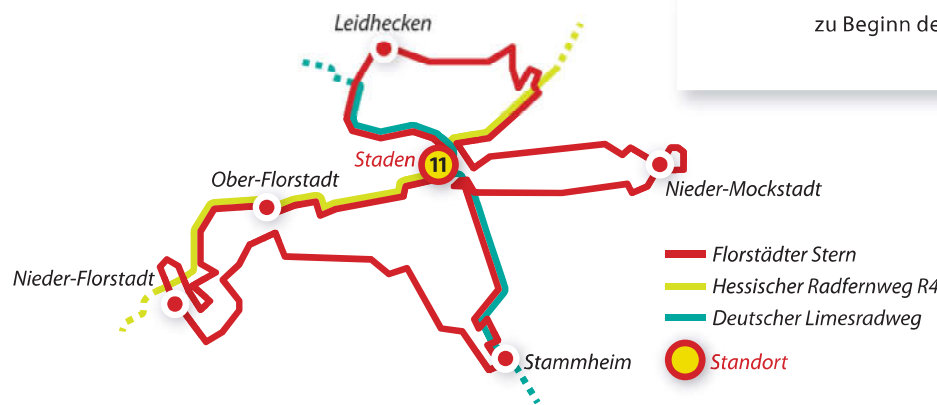
Bildnachweis:

Links, von oben

Karte veröffentlicht nach Reinhard Reuter, aus Fürstl.-Ysenburg-Büding'sches Archiv, Abtlg. Stadt und Land;
Älteste Darstellung aus Daniel Meisner, Thesaurus Philopoliticus, Politisches Schatzkästlein, Frankfurt/M.
1625-1626 und 1627-1631, Bd. 1,3, Teil, Blatt 45; Foto Turm aus Kurt Leidecker, Staden –
Das Klein-Venedig der Wetterau, 700 Jahre Stadtrecht Staden, 1304-2004

Rechts, von oben

Foto Blick von der Hauptstraße aus Rolf Lutz und Heidi Schwendemann, 175 Jahre Kirche in Staden, 1837-2012;
Wetterauer Copter / Andreas Pfeiffer; Vorlage und Foto – Hessisches Staatsarchiv Marburg





13

LEIDHECKEN

FLORSTADT – DIE GOLDENE MITTE DER WETTERAU

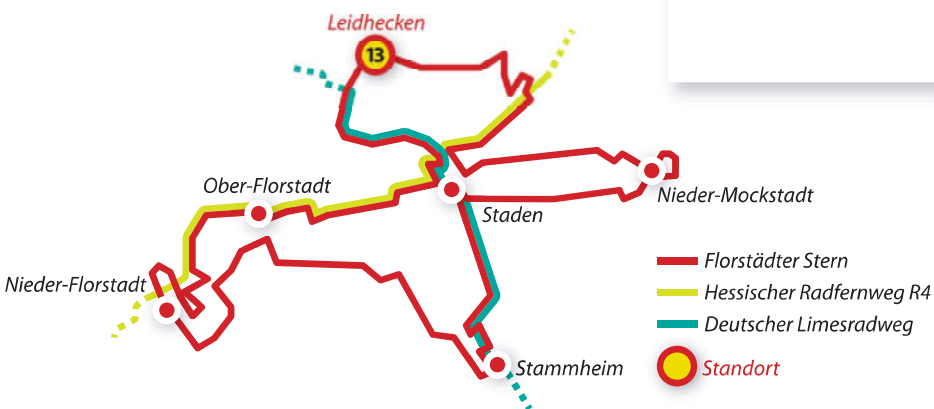




Kirche im Jahr 2018



Das Straßendorf Leidhecken – Luftbild aus dem Jahr 2000 und Baufluchtlinienplan gefertigt in Büdingen im April 1899



Der Ursprung des Dorfes Leidhecken geht auf eine frühe Siedlung der steinzeitlichen Michelsberger Kultur um 4000 v. Chr. zurück. Dies wurde im Jahr 1988 durch den Fund zweier Mahlsteine belegt. Leidhecken wurde von Konrad I (gestorben 918) dem Kloster Fulda geschenkt. Damit galt das Todesjahr von Konrad I als erstmalige urkundliche Erwähnung. Aus dieser Zeit stammen vermutlich die Grundmauern und baulichen Reste der noch heute genutzten hochmittelalterlichen Wehrkirche.

Das heutige Leidhecken liegt an der äußersten Spitze eines auslaufenden Bergrückens des Vogelberges, im Osten zwischen dem Mündungsdreieck von Horloff und Nidda, nach Westen durch den Taunus von der Oberrheinischen Tiefebene getrennt, in der Landschaft der Wetterau, mitten in Hessen. Schon die Römer schlossen mit einem weiten Bogen des Limes diese fruchtbare Aue, auf deren Flur das spätere Leidhecken liegen sollte, großzügig ein. Zwei römische Wachtürme, auf Sichtweite errichtet, sicherten bis etwa 250 n.Chr., dem Ende der römischen Herrschaft, dieses Gebiet.

Ende 800 n. Chr. kam die Siedlung durch Gebietsschenkungen Karls des Großen und seiner Nachfolger zwischen Nidda und Horloff sowie auf dem rechten Horloffufer gelegen, in den Besitz der alten Reichsabtei Fulda, die 1064 eine urkundlich erwähnte Burg Bingenheim zur territorialen Sicherung errichten ließ. Dadurch wurde Bingenheim zu einem Hauptort dieser Fuldischen Mark und war bestrebt, Einfluss auf die Gerichtsbarkeit der umliegenden Dörfer, so auch seit 1537 auf Leidhecken, zu erlangen.

Als die Äbte von Fulda ihren wetterauerischen Besitz den Grafen von Ziegenhain zum Lehen überließen, diese aber bereits 1450 ausgestorben waren, traten die Landgrafen von Hessen deren Rechtsnachfolge an. Leidhecken wurde somit hessisch.

Im Jahr 951 erschienen erste Vermutungen zum Namen der Siedlung in einer Jagdberechtigung vom 8.1.951 für die Fuldische Mark, in der, wie bereits erwähnt, das heutige Leidhecken damals lag. 1150 wurde die erste schriftliche Benennung des Namens Leidhecken, im Codex Eberhardi des Mönchs Eberhard im Güterverzeichnis des Klosters Fulda festgehalten.

Weitere Jahrhunderte im Mittelalter vergingen, bis am 11.6.1348 der erste urkundliche Eintrag im Urkundenbuch des Klosters Arnsburg erfolgte.

Der Wandel und die Bedeutung des Namens Leidhecken von Leythecken, Leytekin, Leichiken, Leyteck, Leithecken bis Leidhecken heutiger Schreibweise geht wahrscheinlich auf die altdeutschen Bezeichnungen für Weg = Leita und Hecke = heck zurück und bedeutet Weg oder Heerweg am Gesträuch oder aktueller: Ort an der Hecke.

1368 wurde zum ersten Mal in Friedberg ein Leidhecker Bürgermeister. Die Reihenfolge setzte sich fort mit Dietrich von Leythecken aus Leidhecken; es folgten Ludwig von Leythecken von 1458-60 als jüngerer und 1463 als älterer Bürgermeister, sowie 1470 ein weiterer Ludwig von Leythecken als jüngerer und von 1476-98 sechsmal wiedergewählt als älterer Bürgermeister von Friedberg.

Das 17. und 18. Jahrhundert war geprägt durch Kriege. Während des 30-jährigen Krieges 1618-48 dezimierte sich die Bevölkerung auf ein Drittel. Im Siebenjährigen Krieg 1756-63 hatte Leidhecken durchziehende Militärs einzuquartieren und zu verpflegen. So mussten 380 Leidhecker Bürger dafür sorgen, dass 40 einzuquartierende ranghöhere Soldaten mit Tross und Pferden untergebracht und verpflegt wurden.

Es ist nicht verwunderlich, dass seit 1722 etliche Leidhecker ihr Glück in Übersee suchten. Im Laufe des folgenden Jahrhunderts verließen rund 15% der Leidhecker ihr Heimatdorf mit unsicherem Ziel in Amerika, Russland, Polen oder Brasilien.

Die beiden Weltkriege im 20. Jahrhundert forderten ihre Opfer. So wurden im Ersten Weltkrieg 65 Männer aus Leidhecken eingezogen, etliche sind gefallen. Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen in Leidhecken zu den 400 Einwohnern fast 100 Flüchtlinge hinzu, die hier eine neue Heimat fanden.

Leidhecken war und ist ein stark durch Landwirtschaft und Handwerk geprägtes Straßendorf. Der Ort entwickelte sich entlang einer alten Römerstraße von Echzell nach Staden (Verbindung zweier Römerkastelle). Ein größeres Neubaugebiet im Nordosten veränderte das Ortsbild in den 60er und 70er Jahren. Seit 1972 ist Leidhecken ein Stadtteil von Florstadt mit etwa 620 Einwohnern, davon haben rund 10% einen ausländischen Pass. Auch wenn kaum noch Geschäfte im Ortsteil existieren, gibt es engagierte Vereine (Obst- und Gartenbau, Feuerwehr, Sport), die das Leben in Leidhecken vielseitig und lebendig gestalten. Umfangreiche Bildchroniken über den Ort Leidhecken wurden 2016 und 2018 vom „Geschichtskreis Leidhecken“ erstellt und sind bei der Stadtverwaltung käuflich zu erwerben.

The origin of Leidhecken can be traced back to an early Stone Age settlement of the Michelsberger culture in 4000 B.C., proven by two quern-stones found in 1988. Remains of an early foundation wall date back to 918 A.D. and are still part of a fortified church.

The name probably derives from "village near the hedge". It developed along an old Roman road between Echzell and Staden as a connection between two forts. After several decimations of the population through war and emigration, the current population of Leidhecken is 620.



Am Lindenbrunnen – das letzte Neubaugebiet entstand nach der Jahrtausendwende als verkehrsberuhigte Zone.



„Lüftl-Malerei“ in der Unterdorfstraße 10



Pferdekutsche in Leidhecken um 1900 – Kaffeepause auf dem Feld um 1940 – Den ersten „Kraftwagen“ gab es schon im Jahr 1935.

Postkarte von circa 1900



Bildnachweis:
Links, von oben
Foto Kirche: Falk Sittner; Luftbild und Skizze: Sammlung Geschichtskreis Leidhecken
Rechts
Foto Ortsansicht und 3 Schwarzweißaufnahmen: Sammlung Geschichtskreis Leidhecken;
Foto Fachwerkgemälde: Falk Sittner; Postkarte: Stadtarchiv Florstadt



Dieser Code führt Sie direkt zum ELER-Programm des Hessischen Ministeriums für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

LEADER-Region Wetterau / Oberhessen

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.



20

NIEDER-MOCKSTADT

FLORSTADT – DIE GOLDENE MITTE DER WETTERAU





Die damalige Hauptstraße, heute Lauterbacher Straße im Jahr 1913 und Jugendliche bei der Getreideernte mit Binder im Jahr 1952



Erdkeller im Frühjahr



Blick auf Nieder-Mockstadt im Jahr 2014

Nach ersten Besiedlungen in der Jungsteinzeit (um 5000 vor Christus) sowie der Bronze- und Eisenzeit (siehe auch Infotafel 23) folgten Jahrhunderte ohne Aufzeichnungen über eine Besiedlung. Das heutige Nieder-Mockstadt liegt direkt am Limes (75 vor bis 250 Jahre nach Christi) außerhalb des römischen Reiches.

Im Jahr 930 wurde Nieder-Mockstadt zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Der Ort

hieß damals „Inferior Muggunstat“, das unten gelegene Mockstadt. Im Siegel des Stifts Mockstadt finden wir die Bezeichnung „Moxstatt“, die sich lange hielt. Möglicherweise wurde der Name aus vorrömischer Zeit übernommen und kann aus dem keltischen „Mock“ oder „Moog“ (Mutterschwein) stammen. Die Jahrhunderte lange, enge Verflechtung des Dorfes mit dem Stift Mockstadt ist auf Infotafel 19 nachzulesen.

Angeregt durch den Dichter und Pfarrer (Alber) Erasmus Alberus wurde Nieder-Mockstadt in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts überwiegend protestantisch. Die gemeinsame Ober-Mockstädter Kirche wurde vorrangig zu einer evangelischen Kirche.

Während des 30jährigen Krieges (1618-48) litt die Bevölkerung. Schriftliche Ausführungen von Pfarrer Grato schildern die Nöte dieser Zeit: „An Weihnachten 1622 einquartiert und mit Pferden verkästet, zween Rittmeister, Leudenannt und Knecht neben etlichen Weibern undt Junge so über die 22 Personen gewest.“ Eine halbe Sau und zwei Schafe gingen mit. Außerdem wurden dem Pfarrer Tiere und fassweise Wein entwendet. Es wurde in den Dörfern gemordet und gebrandschatzt. Die meisten Einwohner verloren durch Brandstiftung ihre meist strohgedeckten Lehmhäuser. Im Jahre 1635 forderte die Pest dazu noch viele Todesopfer. Das Ende dieses fürchterlichen Krieges 1648 sollen in Mockstadt nur noch wenige Menschen erlebt haben. Es stand kaum noch ein unbeschädigtes Haus.

Verwaltungsmäßig kam Nieder-Mockstadt im 18. Jahrhundert zum Haus Ysenburg-Büdingen und hatte einen eigenen Amtssitz und Schultheißen. Seit dem Jahre 1816 gehörte das Gericht Mockstadt zum Großherzogtum Hessen. Der letzte Schultheiß (bis 1822) war Heinrich Bauer I. (Man spricht heute noch vom „Scholtese“). Der erste laut großherzoglicher Verordnung von 1821 gewählte Bürgermeister war Heinrich Ulrich II (ab 1822). Diesem folgten bis 1971 (Übernahme in die Großgemeinde) noch 10 Ortsoberrhäupter.

Auch im 18. Jahrhundert hatte die Bevölkerung viel zu leiden. Es gab Viehseuchen und im 19. Jahrhundert die Kartoffelkrankheit, die ganze Ernten vernichtete und ein Grund dafür war, dass viele Mockstädter auswanderten.

Nach dem 30jährigen Krieg siedelten sich im Dorf die in kleinen Orten üblichen Gewerbebetriebe an. Eine Besonderheit waren die lokalen Bierbrauer. Über der Tür des vierten Kellers in der Kellerstraße ist heute noch das Bierbrauerwappen aus dem Jahr 1690 zu finden. Der „Brauborn“ lieferte das gute, saubere Brauwasser. Das Brauhaus wurde 1836 abgerissen.

Der fruchtbare Ackerboden eignete sich für den Anbau mannigfaltiger Produkte. Schon 1745 erwähnte man den Zwiebelanbau auf großen Äckern. „Muckschter Zwiwwen“ und Knoblauch waren im weiten Umland bekannt.

Eine weitere Besonderheit in dieser Zeit war der Flachsabbau. Viele auf Dachböden gefundene Requisiten zeugen von der meist in Heimarbeit erfolgten Weiterverarbeitung des Flachs zu Stoffen.

Schon verhältnismäßig frühzeitig lieferten die Ziegeleien Baumaterial auch in Nachbardörfer. Mit dem Nieder-Mockstädter Sand – damals gab es kaum besseren – sind viele Bauprojekte hier und im weiten Umkreis verwirklicht worden. Großflächige Sandkauten entstanden auf der Gemarkung. Karl Kaul hat den Sandabbau gewerbsmäßig betrieben und auch sogenannten Formsand an die Buderusbetriebe geliefert, bis neue Gießverfahren eingeführt wurden.

1985 beschäftigten insgesamt drei Baugeschäfte, zwei Putz- und Weißbinderbetriebe sowie drei Fabrikbetriebe, eine Druckerei und andere Büros zusammen 150 Arbeitskräfte.

Seit 1972 gehört Nieder-Mockstadt zur Großgemeinde Florstadt und ist der zweitgrößte Stadtteil sowie Standort des größten Gewerbegebiets der Stadt, direkt an der Autobahn gelegen. Neben diesem Standortvorteil hat Nieder-Mockstadt eine lebendige Vereinskultur und eine engagierte Bürgerschaft.

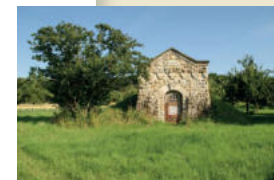
Dank seiner Lage zwischen Wald, Obstwiesen und Aue, verbunden mit einer guten Verkehrsanbindung, ist Nieder-Mockstadt ein liebenswerter Wohnort.

Early settlement in Nieder-Mockstadt started around 5000 B.C. and it is located close to the Limes. It was first mentioned in a document in 930 A.D. being called "Inferior Muggunstat". In the second half of the 16th century the area was introduced to the Protestant belief by Erasmus Alberus.

The fertile soil of Nieder-Mockstadt enabled farming lots of produce. As early as 1745 you could read about the cultivation of onions: "Muckschter Zwiwwen", onions and garlic of Mockstadt were famous beyond the borders.



Postkarte von 1904



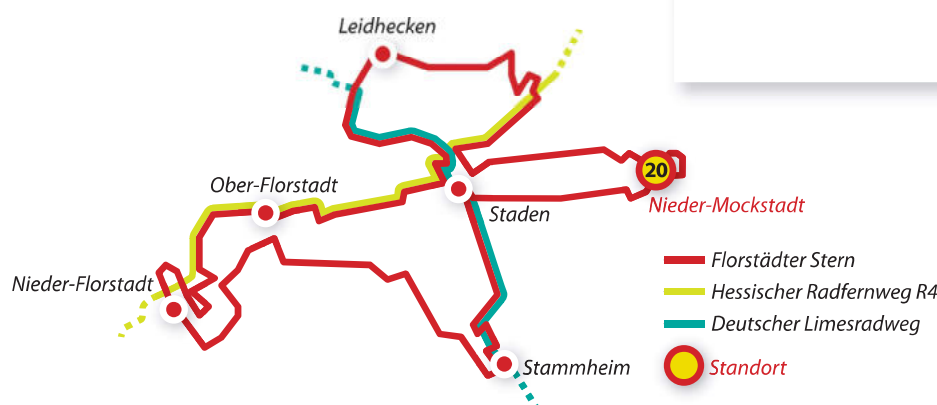
Wasserhaus aus dem Jahr 1907, Fachwerkhaus in der Ecke 1 und Evangelische Kirche Nieder-Mockstadt aus den 70er Jahren



Als erster Stadtteil in Florstadt erhielt Nieder-Mockstadt im Jahr 1907 eine öffentliche Wasserversorgung. Dies wurde mit einem Wasserfest gefeiert. Auf diesem Schwarzweißfoto sind fast alle Einwohner des Ortes zu sehen. Rechts: Als es noch keine Traktoren gab, wurden Kühe oder Pferde als Zugtiere genutzt; Karl Bretthauer mit „Fahrkuh“



Bildnachweis:
Links
Jugendliche bei der Getreideernte: Sammlung Helmut Ganss;
alle anderen Fotos aus Nieder-Mockstadt – Unser Dorf hat Zukunft, Hrsg. Stadt Florstadt, 2011
Rechts
Postkarte: Stadtarchiv Florstadt;
alle anderen Fotos aus Nieder-Mockstadt – Unser Dorf hat Zukunft, Hrsg. Stadt Florstadt, 2011



LEADER-Region Wetterau / Oberhessen



Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.



Dieser Code führt Sie direkt zum ELER-Programm des Hessischen Ministeriums für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz



30

STAMMHEIM

FLORSTADT – DIE GOLDENE MITTE DER WETTERAU





Postkarte aus dem Jahr 1929: die Gaststätte Musch vor in der Schlossstraße, im Hintergrund sieht man die Schule.



Postkarte aus dem Jahr 1902

Schlammbedeckte Straßen waren in den fünfziger Jahren keine Seltenheit, Schlossstraße Anfang der 1950er Jahre mit Tankstelle



Ein Hügelgrab in der Nähe der Straße nach Rodenbach zeugt vom Vorhandensein einer Ansiedlung in frühgeschichtlicher Zeit. Möglicherweise gab es auch während des Limesbaus im 1. Jh. n. Chr. eine Ansiedlung auf Stammheimer Gemarkung. Im Jahr 830 wurde eine kleine Kapelle von Stammheim erwähnt. Doch die urkundlich verbriefte Geburtsstunde von Stammheim war erst das Jahr 1244 und so feierte man im Jahr 1994 „750 Jahre Stammheim“.

Lange Zeit (von 1405 bis 1806) gehörte der Ort zur Ganerbschaft Staden und damit auch zum Gericht Staden. 1806 kam Stammheim in den Besitz des Großherzogtums Hessen. Seit 1874 gehörte es zum Kreis Friedberg. Mit der Gebietsreform wurde Stammheim im Jahr 1972 ein Stadtteil von Florstadt. Ganz Florstadt gehört seit dieser Zeit zum Wetteraukreis.

Stammheim war im Mittelalter bäuerlich geprägt. Grund und Boden waren im Besitz von Klöstern oder Adligen. Die Einwohner waren Leibeigene, arbeiteten als Knechte oder Mägde oder verwalteten kleine Höfe und mussten dann mindestens 10% der Erträge an die Besitzer abliefern. Zusätzlich zur Abgabenlast hatten Bauernhöfe und Gutshöfe oftmals durchziehende Soldaten zu versorgen und verloren dann einen Großteil der Ernte.

Vermutlich hat sich die Bevölkerung, wie in der Mehrzahl der umliegenden Orte, bereits im 16. Jahrhundert von der Reformation begeistern lassen. Ein Indiz dafür ist, dass der ursprüngliche Besitzer des Stammheimer Schlosses, der streng katholisch war, dieses Anwesen Ende des 17. Jahrhunderts verkauft hat. Katholische Familien hatten es in Stammheim lange schwer. Ihre Kinder mussten bis 1935 die Schule im Kloster Engelthal besuchen und legten den Weg dorthin täglich zu Fuß zurück.

Einige große Höfe in Stammheim wurden im 18./19. Jahrhundert von wohlhabenden und geschäftstüchtigen Bürgern oder von der Kommune gekauft und weitergeführt (z.B. Busecker Hof, Übergabe an Conrad Geis 1790). Nach Beendigung der Leibeigenschaft im Jahr 1811 erwarb die Gemeinde Stammheim zwei Gutshöfe (Schloss 1850, Rullmannshof 1890) und verkaufte Teile davon an kleine, weniger wohlhabende Bürger zu günstigen Konditionen. 1828 wurde die neue Straße von Ranstadt über Staden auf besonderen Wunsch der

Stammheimer nach zähen Verhandlungen und Übernahme nicht unwesentlicher Kosten durch Stammheim nach Ilbenstadt geführt. Die Ortsstraße war lange nur geschottert und erhielt erst nach der ersten Kanalisierung 1953 eine Teerdecke. In Stammheim entwickelte sich im 19. und 20. Jahrhundert ein florierendes Dorfleben mit mehreren Gaststätten, Geschäften und Handwerksbetrieben und zeitweise sogar mit zwei Tankstellen in der Schlossstraße und in der Hanauer Straße.

Etliche jüdische Familien lebten seit Generationen in Stammheim. 1938 wurden in der Reichspogromnacht ihre Geschäfte geplündert, einige flohen ins Ausland. Alle, die zurückblieben, kamen in Konzentrationslager, was die meisten nicht überlebten. (Näheres dazu auf Tafel 32). Im Zweiten Weltkrieg verloren auch 32 Stammheimer auf den Schlachtfeldern Europas ihr Leben und nach dem Krieg musste Stammheim 287 Flüchtlinge aufnehmen und integrieren und hatte dafür sogar preisgünstiges Baugelände und Baumaterial zur Verfügung gestellt.

Heute ist der ursprünglich landwirtschaftliche Charakter des Ortes fast ganz verloren gegangen. Es gibt nur noch wenige Bauern und kaum Viehwirtschaft.

Trotzdem ist Stammheim ein lebendiger Stadtteil mit ein wenig Gewerbe, einem florierenden kleinen Lebensmittelladen, vielen Vereinsfesten (Traktorclub, Angler, Sportverein, Karnevalsverein und Chor) und mit einem guten Kinderbetreuungsangebot im Kindergarten, in der Grundschule, in der Schülerbetreuung und in den vielen aktiven Vereinen (Feuerwehr, Sport, Chor, Fußball).

A burial mound near the road to Rodenbach is bearing witness to an early settlement that probably took place around the 1st century A.D. during the construction of the Limes. Stammheim belonged to the Ganerbschaft Staden for a very long time (1405 to 1806) and was mainly agricultural. It can be assumed that the Reformation took place successfully in the 16th century, as the owner of Stammheim castle, who was a strict Catholic, sold his property at the end of the 17th century and left the area for good.

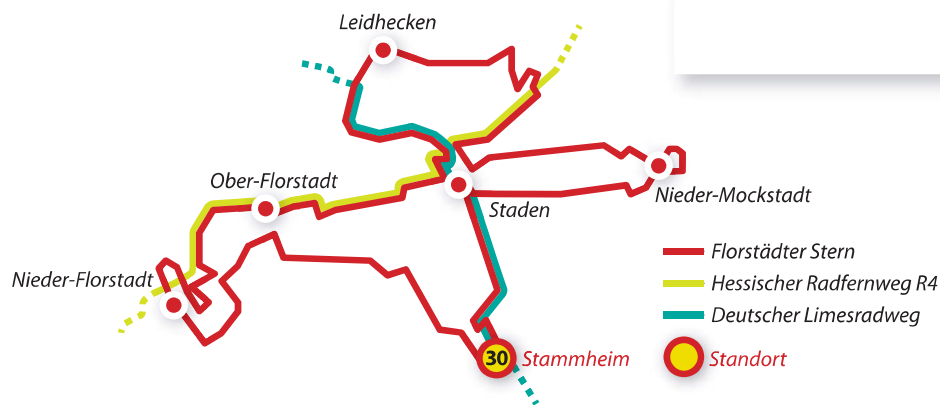


Hohlbergstraße vor dem zweiten Weltkrieg

Luftbild 2018, im Vordergrund Zehntscheune, links das Neubaugebiet



Der „Milchkutscher“ fuhr die Stammheimer Milch seit 1895 in die Altenstädter Molkerei zunächst per Pferdekutsche und ab 1949 mit einem Traktor; 2017 gab der letzte Bauernhof die Milchproduktion mangels Rentabilität auf.



Bildnachweis:
Links
alle Fotos: Sammlung Arbeitskreis Dorfgeschichte Stammheim;
Postkarte: Stadtarchiv Florstadt
Rechts
alle Schwarzweißfotos: Sammlung Arbeitskreis Dorfgeschichte Stammheim;
Luftbild: Wetterauer Copter / Andreas Pfeiffer



Dieser Code führt Sie direkt zum ELER-Programm des Hessischen Ministeriums für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

LEADER-Region Wetterau / Oberhessen

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.